



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

Sonja Dörfler // Sabine Buchebner-Ferstl // Mariam Irene Tazi-Preve

»Ich bin jung, ich muss noch viel machen«

Lebenskonzepte und -verläufe von Jugendlichen
mit und ohne Migrationshintergrund in Österreich

REIHE // FAMILIENFORSCHUNG // BAND 24



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

Familienforschung –
Schriftenreihe des Österreichischen Instituts
für Familienforschung (ÖIF)

Band 24



universität
wien

Sonja Dörfler
Sabine Buchebner-Ferstl
Mariam Irene Tazi-Preve

"Ich bin jung, ich muss noch viel machen"

Lebenskonzepte und -verläufe von Jugendlichen
mit und ohne Migrationshintergrund in
Österreich

Budrich UniPress Ltd.
Opladen, Berlin & Toronto 2012

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH. Für den Inhalt sind ausschließlich die Autorinnen verantwortlich.



Familie & Beruf
Management GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-013-2
eISBN 978-3-86388-168-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Walburga Fichtner, Köln
Lektorat, Satz und Layout: Susanne Albrecht-Rosenkranz, Leverkusen
Druck: paper&tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
1 Einleitung	
<i>Sonja Dörfler</i>	11
2 Begriffsdefinitionen aus der Migrationsforschung	
<i>Sonja Dörfler</i>	15
3 Ein Einblick in die jüngere österreichische Einwanderungsgeschichte	
<i>Sonja Dörfler</i>	17
4 Sekundärdatenanalyse der demografischen Struktur	
<i>Sonja Dörfler</i>	21
5 Familie und Partnerschaft	
<i>Sonja Dörfler und Irene Mariam Tazi-Preve</i>	29
5.1 Sekundärdatenanalyse	29
5.2 Literaturanalyse	35
5.2.1 Intergenerationale Beziehungen	35
5.2.1.1 Elterlicher Erziehungsstil	40
5.2.2 Partnerschaft und Geschlechterordnung	41
5.2.3 Familiengründung und Familienwerte	43
5.2.4 Zusammenleben und Wohnen	45
5.3 Zusammenfassung	47
6 Bildung und Ausbildung	
<i>Sonja Dörfler und Irene Mariam Tazi-Preve</i>	49
6.1 Sekundärdatenanalyse	49
6.2 Literaturanalyse	53

6.2.1	Identität und Zugehörigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	55
6.2.2	Sprachkompetenz und Sprachförderung	57
6.2.3	Schulbesuch, Hochschulstudium und muttersprachliche Schulen	58
6.2.4	Berufliche Bildung	64
6.2.5	(Aus-)Bildungswahl	66
6.2.5.1	Bildungsintegrationsprogramme für ChinesInnen in den USA	71
6.2.6	Einfluss der elterlichen Unterstützung und des sozialen Status auf die Bildung	72
6.3	Zusammenfassung	75
7	Erwerbsarbeitswelt	
	<i>Sonja Dörfler und Irene Mariam Tazi-Preve</i>	79
7.1	Sekundärdatenanalyse	79
7.1.1	Zur allgemeinen Erwerbssituation nach Staatsangehörigkeit ...	79
7.1.2	Erwerbssituation und Berufseinstieg junger Menschen in Österreich	82
7.2	Literaturanalyse	87
7.2.1	Berufssparten und segmentierter Arbeitsmarkt	88
7.2.2	Erwerbskonstellation nach Familientypen	89
7.2.3	Erwerbsbeteiligung von Frauen	90
7.2.4	Einstellung zur Erwerbstätigkeit	91
7.2.5	Erfahrungen, Barrieren und Dequalifizierung in der Arbeitswelt	92
7.3	Zusammenfassung	95
8	Empirischer Teil	
	<i>Sonja Dörfler und Sabine Buchebner-Ferstl</i>	97
8.1	Fragestellungen	97
8.2	Methodisches Vorgehen	98
8.2.1	Leitfadenerstellung	98
8.2.2	Rekrutierung	99
8.2.3	Die Methode und Durchführung der Datensammlung	99
8.2.4	Auswertung	102
8.3	Ergebnisse	104
8.3.1	Allgemeines zur Stichprobe	104
8.3.2	Familiensituation beim Aufwachsen	108
8.3.2.1	Scheidung bzw. Trennung der Eltern	108
8.3.2.2	Tod und Krankheit eines Elternteils	113

8.3.2.3	Verteilung der produktiven und reproduktiven Arbeit in der Herkunftsfamilie	116
	Die Erwerbstätigkeit der Eltern	121
	Die Verteilung der Hausarbeit	122
	Die Verteilung der Kinderbetreuung	122
8.3.2.4	Zusammenfassung	123
8.3.3	Familie und Partnerschaft	124
8.3.3.1	Familiäre Situation und familiäre Pläne	124
8.3.3.2	Vorstellungen von Familie und Partnerschaft	127
	Allgemeine Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft	127
	Vorstellungen von künftigen PartnerInnen bzw. der Art des Zusammenlebens	129
8.3.3.3	Bedingungen für Kinder	132
8.3.3.4	Praktizierte Rollenverteilung	134
8.3.3.5	Geplante Rollenverteilung	137
8.3.3.6	Zusammenfassung	145
8.3.4	Bildung und Ausbildung	147
8.3.4.1	Ausbildungssituation und Pläne	147
8.3.4.2	Gründe für Bildungsentscheidungen	149
	Wahl des Schultyps	149
	Wahl der Ausbildungsrichtung	161
	Abbruch einer Schullaufbahn oder Ausbildung	170
8.3.4.3	Hilfreiche Faktoren in Hinblick auf die Ausbildung	172
	Unterstützende Eltern	173
	Unterstützende LehrerInnen und BeraterInnen	175
	Sonstige unterstützende Personen	178
	Eigene Fähigkeiten	180
	Vorschulische Betreuung	180
	Schulisches Umfeld	182
	Religion und Weltanschauung	184
8.3.4.4	Hinderliche Faktoren in Hinblick auf die Ausbildung	185
	Sprachliche und andere Leistungsdefizite	185
	Schulisches und/oder soziales Umfeld	189
	Belastende Ereignisse und Lebensumstände	191
	Lehrpersonen und BeraterInnen	192
	Fehlende elterliche Unterstützung	193
	Schlechte Erfahrungen/Belastungen im Rahmen der Ausbildung	195
	Mangelndes Selbstvertrauen	198
	Finanzielle Probleme	198

8.3.4.5	Einfluss der Familie hinsichtlich der (Aus-)Bildung	199
	Aktive Einflussnahme auf Bildungsentscheidungen	199
	Bildungsvorstellungen bzw. Leistungsanspruch der Eltern	202
	Erziehungsstil	210
8.3.4.6	Zusammenfassung	214
8.3.5	Erwerb	221
8.3.5.1	Erwerbssituation und Erwerbspläne	221
8.3.5.2	Gründe und Einflussfaktoren in Hinblick auf die Erwerbstätigkeit	224
	Erwartungen an eine künftige Erwerbstätigkeit	225
	Einflussfaktoren auf die Einstellungen zum Erwerbsleben und zu Tätigkeitsbereichen	229
	Gründe für Aufnahme bzw. Abbruch von Erwerbstätigkeit	231
8.3.5.3	Hilfreiche und hinderliche Faktoren in Hinblick auf den Erwerb	234
8.3.5.4	Bewertung der aktuellen Situation	235
8.3.5.5	Zukunftseinschätzung	237
8.3.5.6	Zusammenfassung	239
8.3.6	Gemeinsamkeit und Abgrenzung zur Herkunftsfamilie	240
8.3.6.1	Gemeinsamkeiten mit der Herkunftsfamilie	240
8.3.6.2	Unterschiede zur Herkunftsfamilie	247
8.3.6.3	Ambivalenz	254
8.3.6.4	Zusammenfassung	256
9	Conclusio	
	<i>Sonja Dörfler und Sabine Buchebner-Ferstl</i>	259
	Literaturverzeichnis	269
	Anhang	275
A.1	Befragungskonzept (Leitfaden) für qualitative Interviews	275
A.2	Kurzfragebogen	278
	Kurzbiografien der Autorinnen	279
	Schriftenreihe des Österreichischen Instituts für Familienforschung	281

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	15- bis 24-jährige Bevölkerung in Österreich nach Geburtsland (1. Migrationsgeneration) in %, 2009	22
Abbildung 2:	15- bis 24-jährige Bevölkerung in Österreich nach Geburtsland der Eltern (1. und 2. Migrationsgeneration) in %, 2009	23
Abbildung 3:	Wohnbevölkerung nach Zuwanderung in 1. und 2. Generation sowie länger Ansässige in den österreichischen Bundesländern in %	24
Abbildung 4:	Entwicklung der Bevölkerung mit chinesischer Staatsbürgerschaft in Österreich von 2002 bis 2010	25
Abbildung 5:	Entwicklung der Einbürgerungen von Personen mit chinesischer Staatsangehörigkeit in Österreich von 1981 bis 2010	26
Abbildung 6:	Rechtskräftige Erledigung Asylanträge chinesischer MigrantInnen 2010	27
Abbildung 7:	Entwicklung der Eheschließungen von Frauen mit chinesischer Staatsangehörigkeit nach österreichischem Bundesland von 1984 bis 2010	31
Abbildung 8:	Entwicklung der Eheschließungen von Männern mit chinesischer Staatsangehörigkeit nach österreichischem Bundesland von 1984 bis 2010	31
Abbildung 9:	Entwicklung der Anzahl der Lebendgeborenen mit Müttern chinesischer Staatsangehörigkeit nach österreichischem Bundesland von 1984 bis 2010	32
Abbildung 10:	Gesamtfertilitätsrate nach Staatsangehörigkeit der Mutter, 1985-2009	33
Abbildung 11:	Anteil der Familien mit Kindern nach Kinderzahl und Geburtsland der ältesten Person in der Familie, 2009	34
Abbildung 12:	Höchste abgeschlossene Schulbildung der 15- bis 34-Jährigen nach Geburtsland, 2009	50
Abbildung 13:	Höchste abgeschlossene Schulbildung der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung nach Migrationshintergrund, 2009	52
Abbildung 14:	Höchste abgeschlossene Ausbildung von 25- bis 64-Jährigen mit chinesischer Staatsangehörigkeit in Österreich, 2001	53
Abbildung 15:	Anteil der Erwerbspersonen und Nicht-Erwerbspersonen nach Staatsbürgerschaft in Österreich, 2001	80
Abbildung 16:	Erwerbstätige nach ÖNACE-Sektor der Arbeitsstätte und Staatsangehörigkeit, 2008	81

Abbildung 17: Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und Staatsangehörigkeit, 2008	82
Abbildung 18: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 24-Jährigen nach Geburtsland, 2009	83
Abbildung 19: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 24-Jährigen nach Geburtsland der Eltern, 2009	83
Abbildung 20: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 34-Jährigen nach Geschlecht und Geburtsland der Eltern, 2009	84
Abbildung 21: Übergang von der Ausbildung in den ersten Job bei 15- bis 34-Jährigen, die entweder im ersten Job sind oder noch keinen ersten Job haben, nach Geburtsland der Eltern, 2009	85
Abbildung 22: Mittlere Dauer des ersten Jobs bei 15- bis 34-Jährigen, die den ersten Job schon beendet haben, nach Geburtsland der Eltern in Monaten, 2009	86
Abbildung 23: Anteil der 15- bis 34-Jährigen, deren erster Job nicht ihrer Qualifikation entspricht, nach Geburtsland der Eltern, 2009	87
Abbildung 24: Erwerbskonstellationen zwischen Mann und Frau in Familien mit und ohne Migrationshintergrund (MH) nach Herkunftsgruppen in Prozent (Deutschland)	90

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Eheschließungen nach Staatsangehörigkeit der Braut von 2005-2009	29
Tabelle 2: Eheschließungen nach Staatsangehörigkeit des Bräutigams von 2005-2009	30
Tabelle 3: Übertrittsquote in die Hauptschule bzw. in die AHS-Unterstufe nach Herkunft (in %)	60
Tabelle 4: Collegenbesuch nach Immigrantengeneration, ethnischem Hintergrund (USA)	68
Tabelle 5: Allgemeiner Hintergrund zur Stichprobe	105
Tabelle 6: Verteilung der produktiven und reproduktiven Arbeit in der Herkunftsfamilie	117
Tabelle 7: Überblick über die familiäre Situation und familiäre Pläne ...	125
Tabelle 8: Überblick über die Ausbildungssituation der Befragten	148
Tabelle 9: Überblick über Erwerbssituation und Erwerbspläne der Befragten	222

1 Einleitung

Sonja Dörfler

In der vorliegenden Studie werden die Lebensentwürfe von türkischen, chinesischen bzw. südostasiatischen Jugendlichen, Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien und österreichischen Jugendlichen verglichen.

In Österreich lebende Kinder und Jugendliche stammen zunehmend aus Familien mit Migrationshintergrund, was unter anderem mit der (jüngeren) Altersstruktur und einer höheren Fertilität der MigrantInnen zusammenhängt. Dennoch gibt es bislang vergleichsweise wenig Forschung, die sich mit den Lebensentwürfen dieser Jugendlichen auseinandersetzt.

Die Fragestellungen dieser Untersuchung richten sich auf die Konzepte von Familiengründung, Partnerschaft und Elternschaft im Zusammenspiel mit (Aus-)Bildung und Erwerbstätigkeit im zukünftigen Erwachsenenleben der Jugendlichen. Dabei sollen Pläne, Ideale sowie konkrete Umsetzungen beleuchtet werden und etwaige Gemeinsamkeiten bzw. Diskrepanzen zu den Konzepten der Elterngeneration analysiert werden.

Die untersuchten Jugendlichen sind junge MigrantInnen und ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund im Alter von etwa 15 bis 25 Jahren.¹ Die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund setzt sich aus drei verschiedenen Subgruppen zusammen. Die ersten beiden entstammen den – nach den Deutschen – beiden größten in Österreich vertretenen MigrantInnengruppen:

1. türkischstämmige Jugendliche
2. Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien

Die dritte Gruppe bilden

3. chinesische bzw. südostasiatische Jugendliche

1 Die genauen Altersgrenzen für den empirischen Teil ergaben sich innerhalb des Forschungsprozesses aus der Literatur und im Rahmen der empirischen Erhebungen im Sinne der Idee des theoretischen Samplings.

Jugendliche aus China stellen eine besonders stark wachsende Gemeinde in Österreich dar² und bilden aufgrund der politischen sowie religiös-kulturellen Unterschiede einen Kontrast zu den ersten beiden Subgruppen.

Als vierte Gruppe werden vergleichend ÖsterreicherInnen herangezogen.

Die Studie besteht aus zwei Hauptteilen. In einem ersten Schritt bildet eine Literaturübersicht einleitend den aktuellen Stand der Forschung ab, der auch ausgewählte Sekundärdatenanalysen aus bestehenden Erhebungen einschließt. Zu den chinesischen bzw. südostasiatischen Einwanderern in Österreich gibt es – aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahlen – wenige Hintergrunddaten, weshalb die Vergleichbarkeit der Daten eingeschränkt ist.

Doch auch ein eingeschränkter Vergleich von sozioökonomischen Merkmalen der untersuchten Gruppen ist für die Interpretation der Ergebnisse sinnvoll, da Migrationsprozesse immer sozial selektiv verlaufen und keine Rückschlüsse auf die gesamte Bevölkerung der Herkunftsländer zulassen.

Auf dem Gebiet der Migrationsforschung im deutschsprachigen Raum gibt es zudem nur wenige Studien, die sich explizit mit chinesischen oder asiatischen MigrantInnen beschäftigen. Umso bedeutsamer sind Ergebnisse von Studien zu chinesischen MigrantInnen im englischsprachigen Kontext, hier besonders amerikanische und kanadische Untersuchungen, die im Folgenden vorgestellt werden. Für die USA gilt – im Gegensatz zu Österreich mit nur einem kleinen Anteil – dass aktuell jährlich rund ein Drittel aller MigrantInnen aus einem asiatischen Land kommt. Insgesamt beträgt der Anteil der Bevölkerung asiatischer Herkunft für die USA 4 % und für Kanada 6,6 % (Crane et al. 2005: 400). Bei der Darstellung der Studien ist zu beachten, dass die kontextuelle Situation naturgemäß anders ist als im deutschsprachigen Kulturkreis. Dennoch lassen sich bestimmte Charakteristika identifizieren, die allgemein für die Situation der Migration von AsiatInnen in ein westliches Land gelten können.

In einem zweiten Schritt wurde die Thematik empirisch erschlossen. Ziel war es, die Lebensentwürfe der Jugendlichen explorierend zu beschreiben und zu analysieren. Als methodisches Vorgehen bot sich ein qualitativ orientiertes Forschungsdesign an. Dieses folgt dem interpretativen Paradigma und steht in der Tradition der Verstehenden Soziologie Max Webers, dessen Blick das Erleben der Akteure und deren subjektive Deutung von Wirklichkeit in den Mittelpunkt stellt. Im Unterschied zu quantitativen Verfahren steht die subjektbezogene (nicht repräsentative) und offene (nicht standardisierte) Herangehensweise im Zentrum. Die qualitative Vorgehensweise hat insbesondere in jenen Themenbereichen Vorteile gegenüber der standardi-

2 So stieg beispielsweise die Anzahl der in Österreich lebenden chinesischen StaatsbürgerInnen von rund 5.100 Personen im Jahr 2002, auf rund 10.000 Personen im Jahr 2010 (Quelle: Statistik Austria).

sierten, quantitativen, wo wenig Forschungserfahrung vorliegt, da nicht Hypothesen getestet werden, sondern Hypothesen generiert werden sollen.

In der Erhebungsphase wurde ein teil-strukturierter Leitfaden erarbeitet und ein Stichprobenplan erstellt, wobei der Idee des theoretischen Samplings von Glaser & Strauss gefolgt wurde. D.h. die endgültige Stichprobenzusammensetzung und -größe innerhalb der vier Gruppen (chinesische, ex-jugoslawische, türkische und österreichische Jugendliche) war nicht von Beginn an festgelegt, sondern entstand innerhalb des Forschungsprozesses. Festgelegt ist im Vorhinein lediglich eine Altersdefinition als Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Für den empirischen Teil ergab sich schließlich durch das theoretische Sampling und die im Vorfeld durchgeführte Literaturanalyse die Notwendigkeit der Konzentration bei der Erhebung auf chinesische Jugendliche in der dritten Herkunftsgruppe, da die Besonderheiten des politischen Systems Chinas unter anderem mit seinen spezifischen Bildungsbeschränkungen für sich alleine eine umfassende Analyse verlangen.

2 Begriffsdefinitionen aus der Migrationsforschung

Sonja Dörfler

Im Rahmen dieser Studie werden einige Begriffe aus der Demografie und Migrationsforschung verwendet, die einer Vorabklärung bedürfen. Betrachtet man beispielsweise die österreichische Bevölkerung, so gibt es die international verwendete Unterscheidung zwischen Bevölkerung *ohne* Migrationshintergrund und Bevölkerung *mit* Migrationshintergrund. Selbstverständlich kann es eine Bevölkerung ohne Migrationshintergrund nicht wirklich geben bzw. kann ein solches Merkmal nicht nachgewiesen werden. Daher werden zumeist – wie auch im Rahmen dieser Studie – als „Bevölkerung ohne Migrationshintergrund“ jene Personen bezeichnet, die selbst und deren Eltern in Österreich geboren wurden.

In der Gruppe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund kann aus einer Generationenperspektive zwischen der *ersten und der zweiten Migrantengeneration* unterschieden werden. Die Statistik Austria (2010) definiert diese beiden Gruppen als Personen, deren Elternteile beide im Ausland geboren wurden. Sie selbst sind entweder auch im Ausland (erste Migrantengeneration) oder bereits in Österreich (zweite Migrantengeneration) geboren. Nach dieser Definition hatten 17,8 % der österreichischen Wohnbevölkerung einen Migrationshintergrund, wobei 13,1 % der ersten Migrantengeneration und 4,7 % der zweiten angehörten. Diese Definitionen sollen hier übernommen werden. Jene Personen, von denen nur ein Elternteil im Ausland geboren wurde, werden im Rahmen dieser Studie nicht berücksichtigt, da sie aufgrund ihrer speziellen familiären Situation eigenständige Forschungsfragen aufwerfen, die den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würden.

Weitere Kategorien sind die Staatsbürgerschaft und das Geburtsland. Diese beiden Merkmale stehen bei der Definition der Statistik Austria und den hier angeführten Sekundärdaten für *ausländische Herkunft*, was bedeutet, ausländische Staatsbürgerschaft zu besitzen und/oder im Ausland geboren zu sein. Letzteres ist im Gegensatz zu ersterem ein unveränderliches Merkmal. Die Gesamtbevölkerung gliedert sich in österreichische Staatsbürger und ausländische Staatsangehörige. Diese können jeweils Österreich oder einen anderen Staat als Geburtsland aufweisen. 10,7 % der österreichischen Bevölke-

ung besaßen zu Beginn 2010 eine ausländische Staatsbürgerschaft; die Mehrheit davon wurde auch im Ausland geboren (9,1 %vs. 1,6 %). 83 % der Gesamtbevölkerung wurde in Österreich geboren und besaß die österreichische Staatsbürgerschaft; 6,1 % waren zwar österreichische Staatsangehörige, wurden aber im Ausland geboren (Statistik Austria 2010a: 21).

Die hier angeführten Sekundärdaten beziehen sich teilweise auf den Migrationshintergrund und teilweise unterscheiden sie nur nach Herkunft. Wo es möglich ist, wurde der weitere Begriff des Migrationshintergrunds verwendet, da dieser auch im Rahmen der empirischen Untersuchung dieser Gruppe herangezogen wird.

Im empirischen Teil des Berichts, in Kapitel 8, wird allerdings umgangssprachlich manchmal von den türkischen Jugendlichen oder von türkischer Herkunft gesprochen, um den empirischen Berichtsteil lesbarer zu gestalten. Die im Rahmen der empirischen Untersuchung befragten Jugendlichen entstammen immer der ersten oder der zweiten Migrantengeneration oder haben keinen Migrationshintergrund. Trifft letzteres zu, werden sie im empirischen Berichtsteil umgangssprachlich als österreichische Jugendliche bezeichnet.

Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe der qualitativen Untersuchung findet sich ebenfalls in Kapitel 8.

3 Ein Einblick in die jüngere österreichische Einwanderungsgeschichte

Sonja Dörfler

Österreich entwickelte sich nach dem 2. Weltkrieg vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland (Münz et al. 2003: 20ff.). Arbeitsmigration verlief bis Anfang der 1970er-Jahre in beide Richtungen in etwa gleich ausgeprägt, d.h. ähnliche viele ÖsterreicherInnen emigrierten ins Ausland wie AusländerInnen nach Österreich einwanderten.

Arbeitskräftemangel kam in Österreich, verglichen mit anderen europäischen Ländern, spät auf und war die Folge von Kriegsverlusten und dem Ausfall der Frauen durch den Babyboom aufgrund des fehlenden Angebots an Kinderbetreuung. Als Reaktion darauf begann Anfang der 1960er-Jahre eine Phase der aktiven Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften, eingeleitet durch das Raab-Olah-Abkommen³.

Migrationspolitik war ausschließlich Teil der Arbeitsmarktpolitik. Ab 1969 erfolgte ein rascher Anstieg der ausländischen ArbeitsmigrantInnen. In dieser Phase – in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre – war die Erwerbsquote von AusländerInnen am höchsten und betrug rund drei Viertel (ebd.: 22).

Im Rahmen der Flüchtlingswellen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen in den 1950er, 1960er und Anfang der 1980er-Jahre fungierte Österreich eher als Transitland, von wo aus die Geflohenen weiter gegen Westen emigrierten.

1974 kann es zum Anwerbestopp von GastarbeiterInnen, wobei auf Grundlage des Ausländerbeschäftigungsgesetzes 1975 der Ausschluss von AusländerInnen von bestimmten sozialpolitischen Leistungen festgeschrieben wurde. Es kam zu einer Rückkehrwelle der ArbeitsmigrantInnen aus Ex-Jugoslawien bis Mitte der 1980er-Jahre in deren Heimat, während die Zahl der türkischen MigrantInnen konstant blieb. Die in Österreich Verbliebenen integrierten sich und ihre Familien zunehmend in Österreich, wodurch ihre

3 Der österreichische Politiker Franz Olah legte 1961 mit dem geheimen Raab-Olah-Abkommen den Grundstein für die Institutionalisierung der österreichischen Sozialpartnerschaft. Es handelt sich dabei um einen Partnerschaftsvertrag zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern,

Zahl insgesamt konstant blieb, aber die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte zurückging (ebd.: 23). Die Politik und InteressensvertreterInnen agierten allerdings noch immer so, als würde die alte Struktur der AusländerInnen als ArbeitsmigrantenInnen weiterhin bestehen und ignorierten lange die Tatsache, dass sich diese dauerhaft mit ihren Familien in Österreich niedergelassen hatten.

In den 1990er-Jahren – nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – kam der Großteil der ZuwanderInnen nicht aus Mittel- und Osteuropa, sondern nach wie vor aus Ex-Jugoslawien und der Türkei. Rund die Hälfte stammte aus dem zerfallenden Jugoslawien, viele darunter waren Kriegsflüchtlinge aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Durch die Öffnung der Grenzen kam es zudem zu einer wirtschaftlichen Aufschwung in Österreich, der wiederum den Bedarf an Arbeitskräften steigerte. Die darauf folgende Zunahme jüngerer, besser ausgebildeter Arbeitskräfte führte dann wiederum zur vermehrten Arbeitslosigkeit von älteren, schlechter ausgebildeten und teilweise teureren ausländischen und österreichischen Arbeitskräften.

Während die meisten KroatInnen nach Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückkehrten, blieb die Mehrheit der bosnischen Flüchtlinge in Österreich.

Insgesamt nahm die Zahl der Zuwandernden zu Beginn der 1990er-Jahre am stärksten seit 1945 zu. Damals stieg der AusländerInnenanteil in Österreich auf über 8 % (Statistik Austria 2010a: 22).

Ab 1993 änderte sich der Stil der Einwanderungspolitik mit dem neuen Aufenthaltsgesetz. Dies stoppte die hohe Neuzuwanderung der vorangegangenen Jahre durch Quoten und Obergrenzen. Neben der Arbeitsmigration und der Familienzusammenführung wurde auch der Asylbereich in dieser Zeit neu gestaltet, indem die Gesetze immer wieder verschärft wurden. Ein wichtiger Auslöser dafür waren die stark ansteigenden Asylgesuche ab dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Europa. Mit der Demokratisierung der Länder entfielen die bisherigen Asylgründe für Menschen aus diesen Ländern. AsylbewerberInnen kamen daher in den 1990er-Jahren entweder aus dem ehemaligen Jugoslawien und dem Kosovo oder aber von außerhalb Europas und zwar mehrheitlich aus Asien (Münz et al. 2003: 29f.).

In der 2. Hälfte der 1990er-Jahre zogen allerdings auch viele ausländische StaatsbürgerInnen aus Ex-Jugoslawien, dem Kosovo, Polen und der Türkei wieder zurück in ihr Herkunftsland. In diesem Zeitraum verzeichneten die Deutschen den größten Wanderungsgewinn⁴ in Österreich. Den zweitgrößten Wanderungsgewinn gab es bei den TürkInnen; an dritter Stelle lagen die Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens. Bei den außereuropäischen Zuwanderern kam es bei den Asiaten und hier insbesondere bei Menschen aus Iran und

4 Wanderungsgewinn bedeutet der Überschuss von Zugewanderten minus wieder Abgewanderten einer Gruppe.

Indien zu bedeutenden Wanderungsgewinnen. Die asiatischen Zuwanderer machten im Jahr 2000 schließlich 13 % von allen aus (ebd. 2003: 32f.).

Grundsätzlich wanderten in den letzten Jahrzehnten etwas mehr Männer als Frauen in Österreich ein. Der Frauenanteil unterscheidet sich aber je nach Herkunftsland: Bei den AfrikanerInnen gab es stets am wenigsten Frauen; bei den TürkInnen war das Geschlechterverhältnis in etwa ausgewogen und bei den AsiatInnen überwogen die Männer leicht.

Mit Beginn des vergangenen Jahrzehnts kam es wieder zu einem Anstieg der Netto-Zuwanderung. Zu einem hohen Anteil stammten die Personen aus den Staaten der europäischen Union. Am 1.1.2010 betrug der Anteil an AusländerInnen rund 11 %. Etwas mehr als die Hälfte der zugewanderten Personen hielt sich über fünf Jahre in Österreich auf (57 % der 2002 und 2003 eingewanderten Personen). Zugewanderte aus der europäischen Union weisen eine geringere Verweildauer in Österreich auf als andere ZuwanderInnen. Die höchste Verweildauer der 2002 und 2003 Zugewanderten gab es bei den TürkInnen. 78 % von ihnen halten sich mehr als 5 Jahre in Österreich auf. An zweiter Stelle stehen Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) mit 62 % längerer Aufenthaltsdauer. ZuwandererInnen aus Asien bleiben ebenfalls tendenziell länger in Österreich; mit 60 % über fünfjähriger Aufenthaltsdauer liegen sie an dritter Stelle der zugezogenen Personen (Statistik Austria 2010a: 22f.).

Eine in den letzten zwei Jahrzehnten stark wachsende Gruppe sind die ChinesInnen, die in mehreren Wellen nach Österreich migrierten: Die ersten ChinesInnen kamen zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Österreich (Zhao 2010: 9), in den 1930er- und 1940er-Jahren entstanden die ersten chinesischen gastronomischen Betriebe. Diese vermehrten sich in den 1970er-Jahren (Zhao 2010: 13) und mit ihnen entstand der Boom der ersten China-Restaurants, der bis in die 1980er-Jahre anhielt. Im letzten Jahrzehnt wurde das Angebot auf eine gesamtostasiatische Ethno-Küche erweitert, die weiter von überwiegend chinesischen GastronomInnen geführt wird.

Die neuere chinesische Zuwanderergeneration, welche nach 1978 migriert ist, lässt sich grundsätzlich in vier Gruppen einteilen: AuslandsstudentInnen, die nach dem Abschluss in Österreich bleiben; KettenmigrantInnen, d.h. solche, die zu bereits hier lebenden Verwandten ziehen; „Emigrating Professionals“, Berufstätige, die Wissen und Erfahrung mitbringen sowie eine nicht erfasste Gruppe von illegal im Land Lebenden.

Eine weitere Zuwanderungswelle erfolgte zu Beginn des letzten Jahrzehnts (2002-2006) durch chinesische SchülerInnen und StudentInnen. Der Grund dafür war eine kurzfristig verschärfte Gesetzesregelung für Studentenvisa in Deutschland. So kam es zur Bildung einer jungen Community von StudentInnen in Österreich. Außerdem spielt die Attraktivität der zahlreichen

Musikhochschulen in Österreich eine Rolle, die zunehmend von chinesischen Studierenden besucht werden. Im Gegensatz zur türkischen „Gastarbeiter“-Migration, die vor allem in der Industrie arbeiteten, konzentrierte sich die chinesische Community vorwiegend auf die Gastronomie, da die Nachfrage nach ostasiatischer Küche sehr groß war. Viele der KettenmigrantInnen planen die Eröffnung eines eigenen Restaurants, müssen sich dann aber eher mit einer unqualifizierten Arbeit in dem Restaurant von anderen ChinesInnen zufriedengeben.

Grundsätzlich wurde Emigration von Seiten der chinesischen Regierung nie offiziell gefördert. Im Gegenteil wurde sie zumeist streng kontrolliert oder gar verboten (Zhao 2010: 10). Seit Beginn der 1990er-Jahre wurde mit einer Reihe von Reformen die Antragstellung zur Erreichung eines Passes erheblich erleichtert und damit Migration besser ermöglicht. Ein Studium im Ausland wird von der chinesischen Regierung aktiv unterstützt (Kuhn 2008: 356). Dennoch konstatiert Guofu Liu (2007: 185), dass noch einige Einschränkungen existieren, die das Recht auf Migration behindern. So dürfen zum Beispiel Personen nicht ausreisen, die ein Sicherheitsrisiko für den Staat darstellen. Zu migrieren gilt gesellschaftlich vielfach immer noch als einziger Weg, sich ökonomisch hochzuarbeiten bzw. durch eine höhere Ausbildung im Ausland zu Ansehen und Wohlstand zu gelangen (Müller 2006: 40).

Die Veränderungen, denen chinesische Jugendliche in der Migration ausgesetzt sind, genauer zu untersuchen, war das Anliegen der Autorinnen um Christine Yeh (Yeh et al. 2008: 39ff.), die eine Untersuchung in 10 Fokusgruppen an einer städtischen Schule im Nordosten der USA durchführten. Diese bestanden aus vier Studierenden- und drei LehrerInnengruppen sowie einer Gruppe mit an der Schule tätigen BeraterInnen. Die Resultate der auf der Grounded Theory basierten Studie zeigen, dass für viele Befragte die Migration eine Geschichte des Verlustes ist. Mehrere Hauptthemen kristallisierten sich dabei heraus: Veränderung im sozioökonomischen Status – dem beruflichen Status und dem Einkommen – und dem Verlust des Ansehens und der unbeschwerten Kindheit. Die schlechte Beherrschung der englischen Sprache verursacht Unsicherheit und die Tendenz, sich in der Community zurückzuziehen. Weiterhin wird von Rassismus und dem Phänomen der „Unsichtbarkeit“ berichtet, also dass sie als Jugendliche offensichtlich asiatischen Aussehens gar nicht wahrgenommen werden würden.

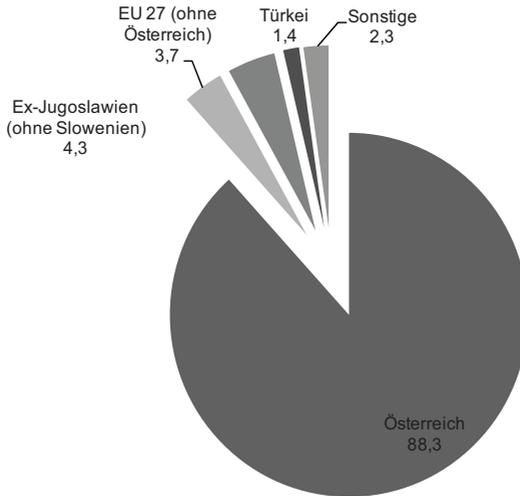
4 Sekundärdatenanalyse der demografischen Struktur

Sonja Dörfler

In diesem Abschnitt wird die Zusammensetzung der österreichischen Bevölkerung in unserem Fokusalter nach der Herkunft analysiert. Die chinesischen Jugendlichen können hier allerdings nicht gesondert ausgewiesen werden, sondern fallen aufgrund der Datenlage in eine Restkategorie der sonstigen Staaten. Die Datenbasis in diesem Abschnitt bilden einerseits der Mikrozensus 2009 und andererseits die Volkszählung 2001 für die chinesischstämmige Bevölkerung in Österreich. Zu letzteren können aufgrund der geringen Fallzahlen aus dem Mikrozensus keine validen Auswertungen zu der spezifischen Altersgruppe gemacht werden, weshalb die Statistik des Bevölkerungsstandes der Statistik Austria herangezogen wurden.

In Abbildung 1 ist die Zusammensetzung der österreichischen Bevölkerung in der Altersgruppe der 15 bis 24-Jährigen im Jahr 2009 nach dem Geburtsland dargestellt. Es zeigt sich, dass mit rund 88 % ein weit überwiegender Teil in Österreich geboren wurde. 4,3 % wurden in Ex-Jugoslawien und 1,4 % in der Türkei geboren. 3,7 % der Jugendlichen in Österreich haben einen EU-Staat als Geburtsland und 2,3 % wurden in anderen nicht EU-Ländern geboren. Insgesamt gehören damit rund 12 % der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in Österreich der 1. Migrationsgeneration an.

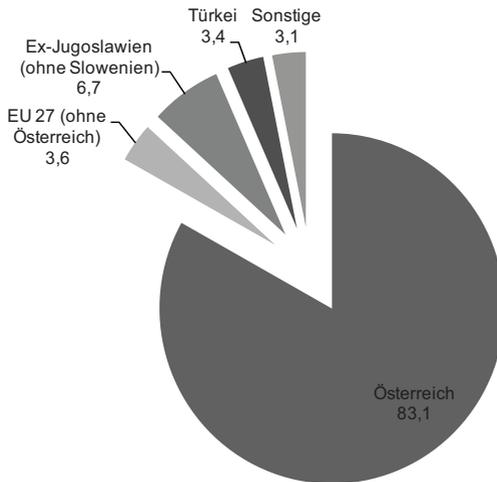
Abbildung 1: 15- bis 24-jährige Bevölkerung in Österreich nach Geburtsland (1. Migrationsgeneration) in %, 2009



Quelle: Statistik Austria 2010b

Wenn man die erste und zweite Migrationsgeneration zusammennimmt (siehe Abbildung 2), so wächst der Anteil der Jugendlichen mit einer anderen als einer österreichischen Herkunft auf rund 17 % österreichweit an. Junge Menschen, die selbst bzw. deren Eltern in Ex-Jugoslawien geboren wurden, bilden wiederum die größte migrantische Gruppe (6,7 %). Junge Leute, deren Eltern oder die selbst in der Türkei geboren wurden, machen österreichweit 3,5 % aller 15 bis 24-Jährigen aus. Bei 3,6 % sind zumindest die Eltern in einem anderen EU-Staat außer Österreich geboren und 3,1 % stammen in erster und 2. Generation aus sonstigen Ländern.

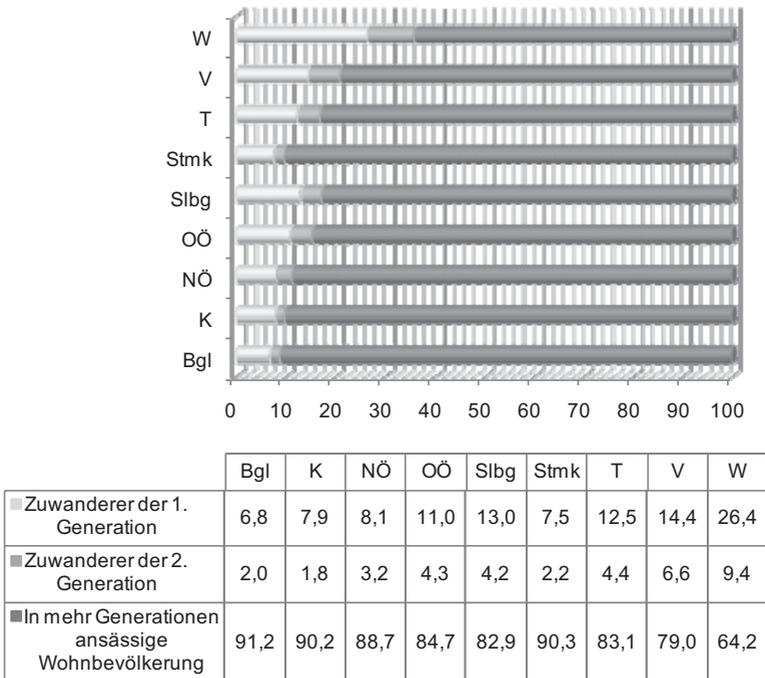
Abbildung 2: 15- bis 24-jährige Bevölkerung in Österreich nach Geburtsland der Eltern (1. und 2. Migrationsgeneration) in %, 2009



Quelle: Statistik Austria 2010b

Der Migrationshintergrund, nach Bundesländern aufgeschlüsselt (siehe Abbildung 3), zeigt deutliche Unterschiede: In Wien liegt der Anteil an Zuwanderern der ersten Generation mit rund 26 % klar vor den anderen Bundesländern. An zweiter Stelle liegt Vorarlberg mit rund 14 %, gefolgt von Salzburg mit 13 % Bevölkerungsanteil aus der ersten Zuwanderergeneration. Den geringsten Anteil gibt es im Burgenland (6,8 %) und Kärnten (7,9 %). Der Anteil an MigrantenInnen aus der 2. Generation liegt in allen Bundesländern deutlich unten jenem der ersten Generation. In Wien ist er wiederum am höchsten mit 9,4 % und am niedrigsten in Kärnten mit 1,8 %.

Abbildung 3: Wohnbevölkerung nach Zuwanderung in 1. und 2. Generation sowie länger Ansässige in den österreichischen Bundesländern in %

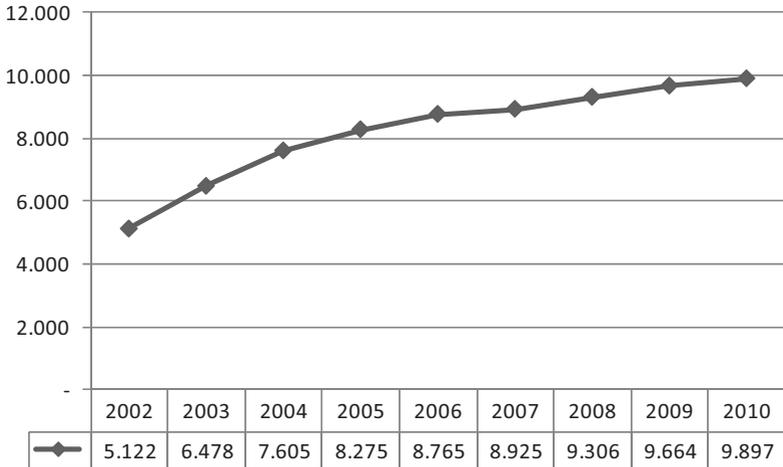


Quelle: Statistik Austria 2010c

Die Chinesinnen und Chinesen sind eine kleine, aber in den letzten Jahrzehnten stark wachsende Gruppe in Österreich. In Abbildung 4 wird die Entwicklung der Bevölkerung mit chinesischer Staatsangehörigkeit in Österreich von 2002 bis 2010 dargestellt: Sie verdoppelte sich in diesem Zeitraum von rund 5.100 auf rund 9.900 nahezu. Berücksichtigt man zudem noch die Eingebürgerten (vergleiche Abbildung 5), so ergeben sich höhere Zahlen: Laut Angaben der Statistik Austria (Lebhart/Marik-Lebeck 2007a: 1002) lebten im Jahr 2007 13.200 MigrantInnen mit Geburtsland Volksrepublik China in Österreich; davon besitzen rund 9.000 die chinesische Staatsbürgerschaft. Nach Schätzungen von Zhao (2010: 1) umfasst die chinesische Community in Österreich rund 30.000 Mitglieder, wenn man die bereits in Österreich Geborenen, die ethnischen ChinesInnen mit anderer Staatsbürgerschaft sowie AsylwerberInnen (vergleiche Abbildung 6) und illegale MigrantInnen hinzuzählt. Insgesamt sollen davon rund zwei Drittel in Wien leben.

Die Herkunft der zugewanderten ChinesInnen hat sich nach Zhao (2010: 1) in den letzten Jahren verändert: Sie stammen nun nicht mehr aus dem städtischen Bereich von Qingtan und Wenzhou, sondern aus den verarmten Provinzen Fujian und Dongbei.

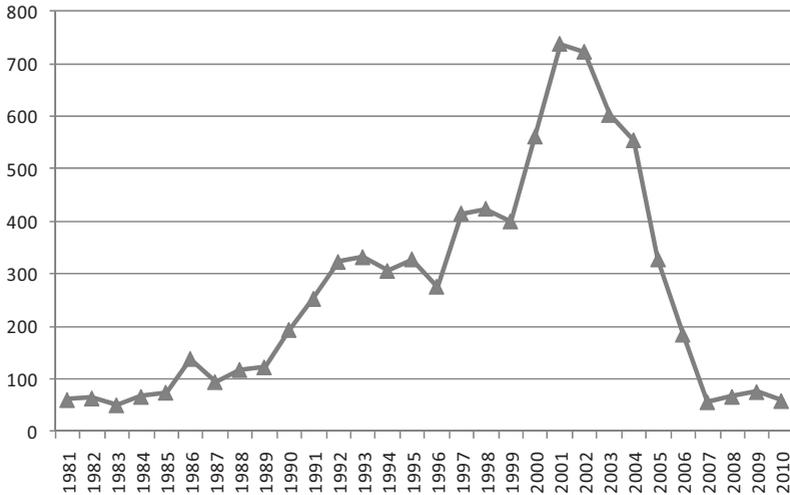
Abbildung 4: Entwicklung der Bevölkerung mit chinesischer Staatsbürgerschaft in Österreich von 2002 bis 2010



Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes

In Abbildung 5 wird die Entwicklung der Zahl der Einbürgerungen von chinesischen Staatsangehörigen seit Anfang der 1980er-Jahre dargestellt: Ab Ende der 1980er-Jahre kam es zu einem stärkeren Anstieg von unter 100 jährlich auf über 300 Einbürgerungen in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre. Ab 2000 stieg der Anteil auf über 700 Einbürgerungen jährlich an, um bis 2007 wieder auf das Niveau von Anfang der 1980er Jahre (weniger als 100 Einbürgerungen pro Jahr) zu fallen. Eine wesentliche Ursache für den starken Abfall der Einbürgerungen liegt in den im März 2006 sowie im Januar 2010 in Kraft getretenen Novellen zum Staatsbürgerschaftsgesetz, die strengere Voraussetzungen an den Erwerb der Staatsbürgerschaft knüpfen (BGBl I 2006/37 und BGBl I 2009/122).

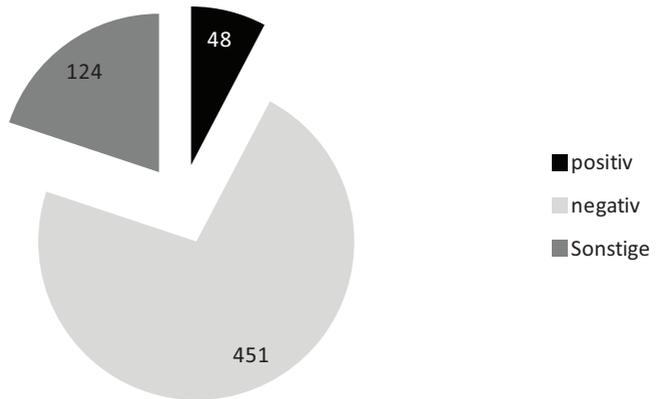
Abbildung 5: Entwicklung der Einbürgerungen von Personen mit chinesischer Staatsangehörigkeit in Österreich von 1981 bis 2010



Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes

In Abbildung 6 werden abschließend die Erledigungen der Asylanträge chinesischer MigrantInnen des Jahres 2010 dargestellt: Insgesamt wurden 200 Asylanträge gestellt. Von den laufenden Verfahren wurden in diesem Jahr 32 Anträge positiv beurteilt und 468 negativ (BMI 2011: 6, 16, 18). Im Vergleich zum Jahr 2009 mit 623 erledigten und davon 48 positiv beschiedenen Anträgen ist die Rate der Bewilligungen zurückgegangen (Zhao 2010: 8).

Abbildung 6: Rechtskräftige Erledigungen der Asylanträge chinesischer MigrantInnen, 2010



Quelle: BMI 2011

Wie die Schätzungen von Zhao (2010: 1) weiter oben schon angedeutet haben, hat die illegale Migration von ChinesInnen nach Österreich durchaus einen bedeutenden Stellenwert im Zusammenhang mit chinesischer Migration insgesamt. Der Jahresbericht des Innenministeriums zur illegalen Migration (BMI 2009: 55) weist für das Jahr 2008 232 aufgegriffene geschleppte Personen mit chinesischer Staatsbürgerschaft auf. Hier ist ein Rückgang seit 2007 zu verzeichnen, der auf die Erweiterung der Schengengrenzen zurückgeht. Aufgegriffen werden die Personen bei Ausreisekontrollen am Flughafen Schwechat, bei der Einreise über den Brenner mit einer italienischen Genehmigung sowie bei bundesweiten Kontrollmaßnahmen.

